

SIMPLICISSIMUS

Das alte zum neuen Jahr

(Wilhelm Schulz)

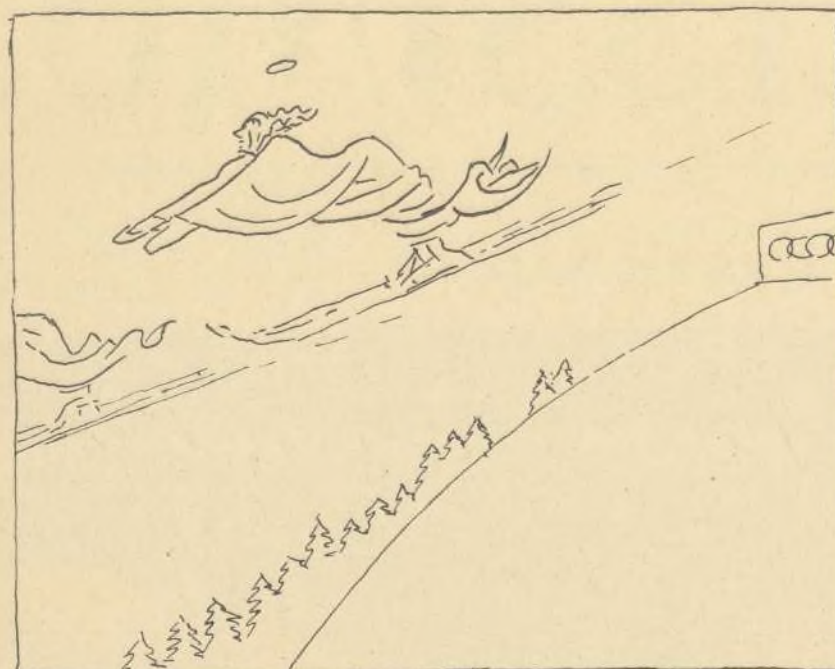


„Du wirst garantiert einen Tag älter als ich! Das ist das Einzige, was man bestimmt voraussagen kann.“

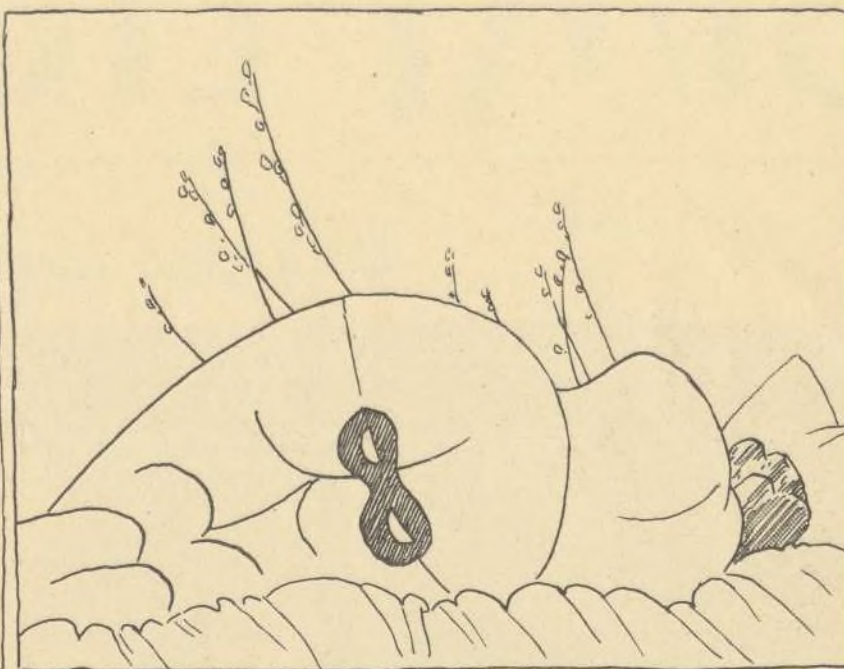
Sernseh- und Auguren-Dienst des Simplicissimus für das bis dato schwer durchschaubare Heils- und Schaltjahr 1936

Mit aller Sorgfalt erwogen und aufgezeichnet

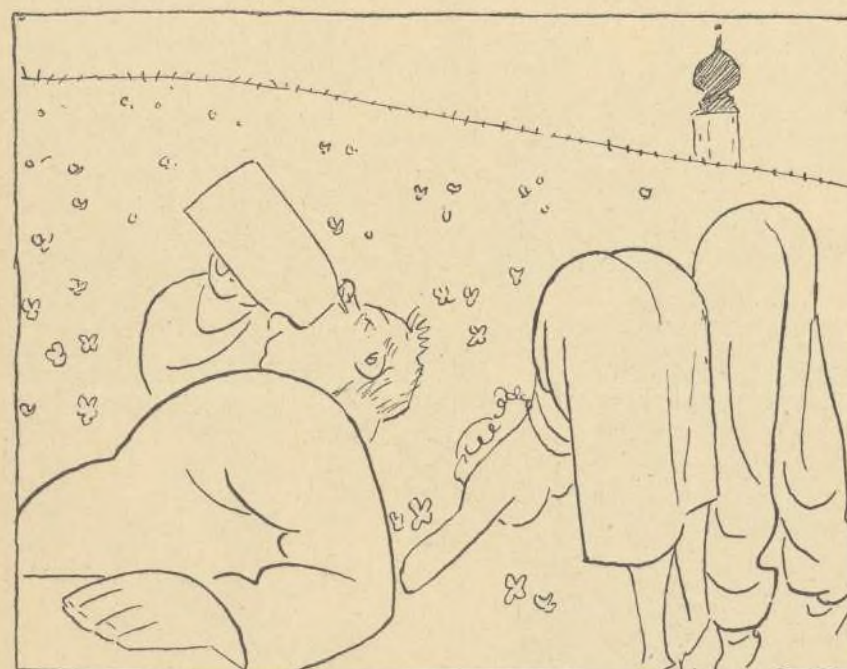
von Olaf Gulbransson und Katarósk



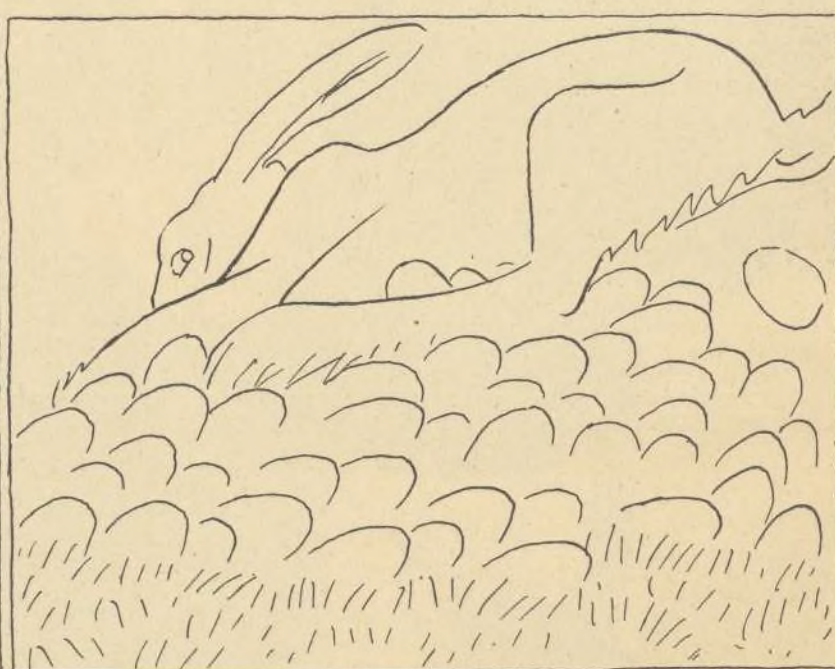
Fab- und Sebastian sind schon nah,
die Heiligen für Olympia.



Doch auch an Fastnacht kann man zeigen
die Säfte, so nach oben steigen.



Dann wird das Märzenweilchen fällig.
Man sucht's allein teils, teils gefellig.



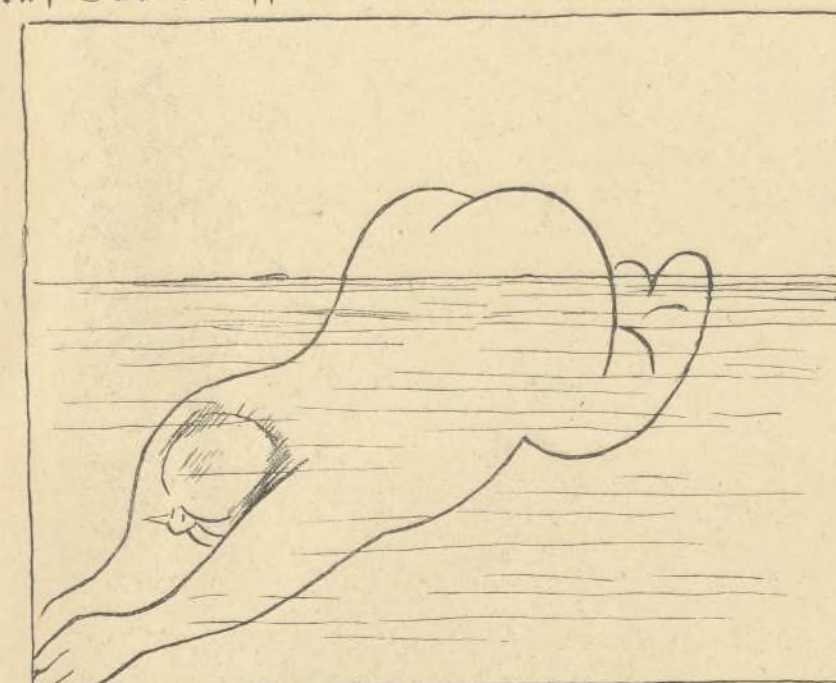
Der Osterhas legt im Aprilen
die hochbeliebten Wunderpillen.



Im Mai sind alle Dichter brünstig.
Für Bowlen scheint das Wetter günstig.



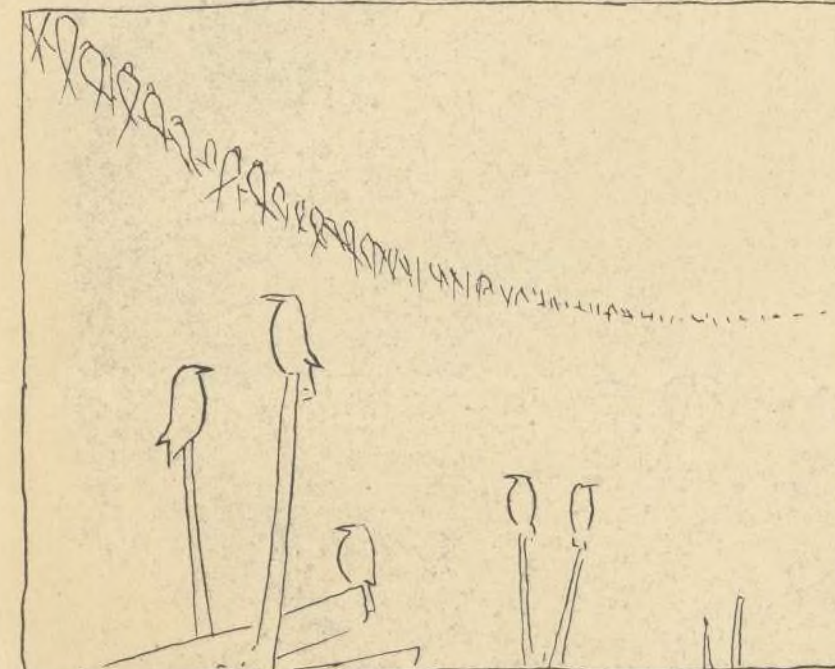
Der Juni bringt den Sommer her.
Wer im Büro sitzt, leidet sehr.



Im Juli kann der Mensch durch Baden
den Wärmeüberschuß entladen.



Und stärkt nicht etwa der August
des Kraft-durch-Frendlers Wanderlust?



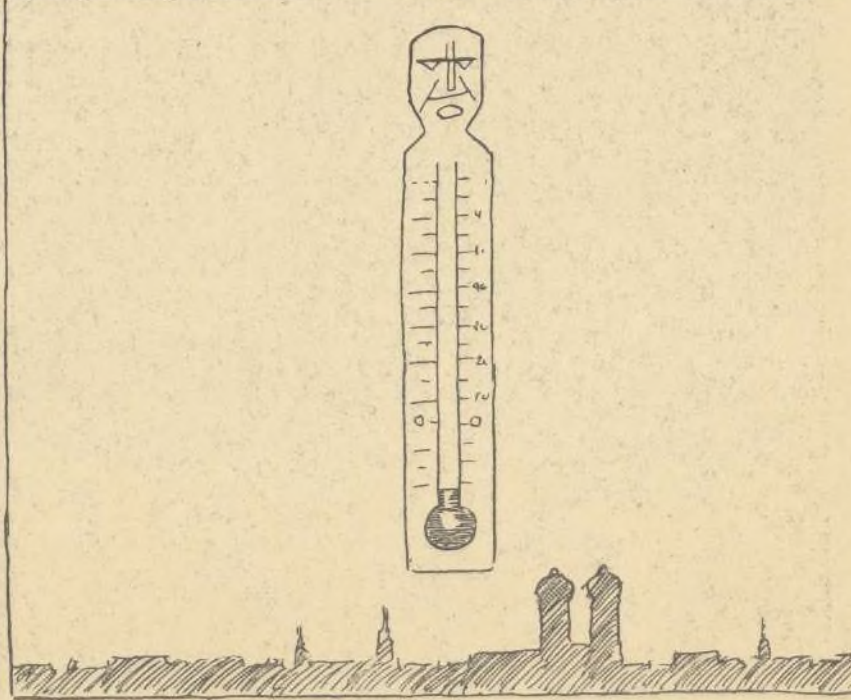
In Schwalben- und auch Starenkreisen
fragt man sich: soll'n wir heuer reisen?



Oktober rückt jetzt auf den Plan,
und jeder Wein sucht seinen Zahn.



Recht kühl bläst's manchmal im November.
Stumm schlupft der Weise in den Jumper.



Schwupp, steht Silvester vor der Tür
und hohnlacht: Was kann ich dafür?!

Parlamentsfriede in Frankreich

(E. Schilling)



„Geben wir die Waffen ab, camarade communiste — aber der Sicherheit halber jeder in seinem Parteibüro!“

Schiebung

(Herbert Lehmann)



„Jetzt is 's schon fimfe früh, Justav, und du wolltest an Neujahr 'n neues Leb'n bejinnen!“ — „Na ja, — nächstes Jahr!“

Gullivers letzte Reise

Von Justus Franz Wittkop

Meine Reisen in ferne Länder und die weitläufige Kenntnis der Menschen, die ich auf ihnen erlangt habe, hatten mich zu einem Menschenfeind gemacht. Ich wäre ohne Zweifel zu einem hartherzigen, unnachsichtigen und gallbitteren Sonderling verkümmert, hätte ich nicht aus meiner allerletzten Reise eine Lehre gezogen. Wieder war es ein sehr merkwürdiges Land, in das ich verschlagen ward.

Ich schiffte mich auf der „Raspberry“ ein, die nach den südlichen Meeren segelte; auf verschiedenen Inseln luden wir Schildpatt, Papageienfedern und tropische Hölzer. Unterwegs geriet ich oft in Streit mit dem Kapitän Stepson. Er schalt mich einen Lügner, da er mir meine früheren Abenteuer nicht glauben wollte, obwohl der Bericht davon längst im Druck erschienen war. Ich rächte mich, indem ich ihm manchen Schabernack spielte.

Eines Tages geriet die „Raspberry“ in eine Meeresströmung, die auf den Seekarten nicht verzeichnet stand. Wir trieben erheblich vom Kurse ab und kamen in eine Weltgegend, wo der Himmel sehr tief zu hängen schien. Eine ständige silberblaue Wolkendecke verbarg uns die Sonne und die Sterne, so daß wir das Besteck nicht mehr zu stellen vermochten. Nachts ging vom Himmel oft ein opalisierendes Leuchten aus, dergleichen ich auf allen sieben Meeren niemals gesehen hatte.

Unerwartet sichteten wir abends backbordvoraus ein ziemlich flaches Eiland. Ich verhöhnte den Kapitän, daß es ihm nicht gelang, unseren Ort zu bestimmen. Stepson geriet in Wut. Ich gebe zu, daß ich es arg trieb. Aber auf die Folgen meiner höhnischen Reden war ich nicht gefaßt. Er ließ mich von den Matrosen überwältigen und in ein Beiboot bringen. Sie ruderten zur Küste und setzten mich dort aus.

Von Bord aus hatte ich erkennen können, daß das Land bis weit ins Innere mit unzähligen Blumen übersät war, von der Farbe der welschen Veilchen. Als wir aber anlegten, waren diese Blumen alle seltamerweise verwelkt und erfüllten die Luft mit einem sehr süßen, aber leicht fauligen Geruch.

Ich wartete nicht, bis die „Raspberry“

meinen Blicken entschwunden war. Ich schüttelte meine Faust nach dem ungastlichen Schiff hinüber und machte mich unverzüglich auf den Weg ins Innere. Nach einem Marsch von einer guten halben Stunde kam ich zu einer Hütte. Die Dämmerung sank bereits. Vor der Tür begegnete ich einer jugendlichen Frau von schönem Wuchs. Sie führte ein etwa dreijähriges Mädchen an der Hand. Es gelang mir nicht, mich ihr verständlich zu machen.

Der seltsam süße Duft, der über dem Land lag, betäubte mich. Ich wurde sehr schläfrig. Auf eine warme Nacht vertrauend, legte ich mich nahe der Hütte ins Gras. Ich erwachte erst wieder, als es schon heller Tag geworden war. Wieder stand das ganze Land in Blüte, und wo am Abend eine Blüte entblättert war, da schoß mit dem Licht des Morgens eine neue leuchtende Knospe hervor und entfaltete sich.

Silvester

Wie die Rakete steigt,
fällt und verzischt,
So auch ein Jahr; es blüht,
Welkt und erlischt.

Pandorenbüchschenschreiß
Geht von ihm aus;
Was bringst du, neues Jahr,
Uns in das Haus?

Jauchzt, böllert, schießt und knallt!
Ein Purpurstrahl
Verkläre, was uns bleibt:
Nacht, Stadt, und Wald und Tal!

Georg Schwarz

Stutzig wurde ich jedoch erst, als ich in der Hütte das kleine Mädchen wiedersah. Denn heute kam es mir, das mir gestern dreijährig erschienen war, wie eine Sechser- oder gar Achtfährige vor.

Außer dem Kind und der Frau befanden sich noch ein Greis und ein rüstiger Mann in der Hütte, der Vater und der Gatte der Frau, wie ich später erfuhr.

Nach der Mahlzeit, die aus Früchten bestand, nahm der Großvater seine Enkelin zu sich aufs Knie und begann sie zu unterrichten, indem er sich hierbei einer genialen Zeichensprache bediente. Die Leute auf dieser Insel besitzen nämlich keine Stimme; sie verständigen sich durch eindringliche Winke nach einem bewundernswerten System, das mir bald nicht mehr ganz fremd war. Denn indem ich dem Unterricht zusah, machte ich selbst große Fortschritte in ihrer stummen Landessprache. Ich vermochte bald eine Unterhaltung mit den Insulanern anzufangen. Und o, erfuhr ich allerdings Dinge, die mich selb nachdenklich stimmten. Denn mit den Eingeborenen hat es folgende Bewandnis:

Ein Menschenleben dauert auf dieser Insel etwa dreißig Tage. Vier oder fünf Tage währt die Kindheit. In einer so kurzen Spanne haben sich Körper und Geist zum reifen Menschen entwickelt. Dafür beginnen aber am zwanzigsten Tag bereits die Beschwerden des Alters. Und selten erreicht ein Mensch dort den zweiunddreißigsten Lebensstag. Der Großvater selbst, mit dem ich sprach, war einunddreißig Tage alt; ich jedoch hätte ihn auf einen achtzigjährigen Greis geschätzt. Vor seinen lichtsicheren Augen schien ein ganzes Menschenleben vorübergezogen zu sein, und er sehnte sich in der Tat schon ein wenig nach der Ruhe des Grabes!

„Kann man denn in einunddreißig Tagen ein ganzes Erdendasein ausschöpfen?“ rief ich aus, und übersetzte ihm meinen Ausruf, so gut es ging, in seine Sprache. Aber er schien meinen Gedankengang gar nicht einmal zu verstehen. Später habe ich dann bemerkt, daß sie in einer einzigen Sekunde soviel erleben können, wie wir in Monaten nicht. So machen sie an Gutem und Bösem nicht weniger durch in dreißig Tagen als wir in unseren siebzig oder achtzig Jahren! Sie erkennen gar nicht, wie kurz ihre Dauer ist.

Diese Tatsachen, die mich erschütterten, kamen mir erst voll zum Bewußtsein, als ich von einem Spaziergang zurückkam. Ich hatte mich allerdings verirrt, lief den ganzen Nachmittag umher, nächtigte in einem Wald und fand mich erst am nächsten Morgen zur Hütte zurück.

Daß eine einzige Nacht ein Geschöpf so altern lassen kann! Die Frau trat mir entgegen; was mußte sich alles in meiner Abwesenheit ereignet haben! Die Spuren davon las ich auf ihren Zügen. Sie schüttelte mir ihr Herz aus wie einem vertrauten Freund. Und nach ihrem Zeitmaß gemessen kannte sie mich ja wirklich schon sehr lange.

Kurz nach meinem Weggang gestern war ihr alter Vater gestorben, und sie hatten ihn bereits beerdigt. Dann war ihr Kind schwer erkrankt, war genesen, war wieder erkrankt und wieder genesen. Ihr Mann aber hatte sie in ihren schweren Sorgen allein gelassen: er war von heftiger Leidenschaft zu einer Zigeunerin ergriffen worden. Drei lange Stunden ihres kurzen Lebens hatte meine Wirtin in qualvoller Eifersucht durchwacht; jetzt aber schien sie bereits stiller geworden zu sein.

Übrigens kam gegen Mittag ihr Gatte zu ihr zurück. Aber er machte den Eindruck eines gebrochenen Mannes. Sie versöhnten sich bald; und doch durchlebten sie in den wenigen Sekunden alle Bitternis und alle Süßigkeit, die in solch einer Versöhnung liegen.

Die Tochter war während meines Ausflugs zu einer Jungfrau gereift; und ich erschrak fast vor ihrer wundersamen Schönheit! Ich alternder Mann verlor mein Herz an sie. Zum erstenmal auf meinen Reisen in die entlegensten Winkel der Welt vergaß ich mein Weib, das in England auf mich wartete. Ich liebte eines dieser Wesen, deren Leben nicht länger dauert als das Blühen einer Blume. Ich wußte, daß sie in wenig mehr als der Frist einer Woche zu verwelken beginnen würde, ich wußte, daß sie vor meinen Augen zur Greisin einschrumpfen und dem Tod anheimfallen würde. Ein grenzenloses Mitleid mit ihr ergriff mich. Ich wurde mir der Verant-

(Schluß auf Seite 476)

Ski-Heil

(Olaf Gulbransson)



„Hallo, Fräulein, jetzt müssen Sie sich aber endlich entschließen, ob Sie rechts oder links abfahren wollen, sonst hält's Ihre Hose nicht aus!“

Der Ski-Star

(Olaf Gulbransson)



„Rein verrückt sind sie auf den neuen Skilehrer, jetzt fressen sie ihm sogar schon das Skiwachs aus der Hand!“

Wir zeigen hier vier Künstlerpostkarten
aus unserer Serie I, die Sie nirgends sonst bekommen können.
Preis 5 Stück farbig, sortiert, M - .50 franko
Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheck 5802

Berg und Tal

(Erich Schilling)



„Siehste, Max, die können laufen!“ – „Kunststück, kleine Anjestellte von mir!“

Englisch-bayerischer Ski-Kurs

(E. Thöny)

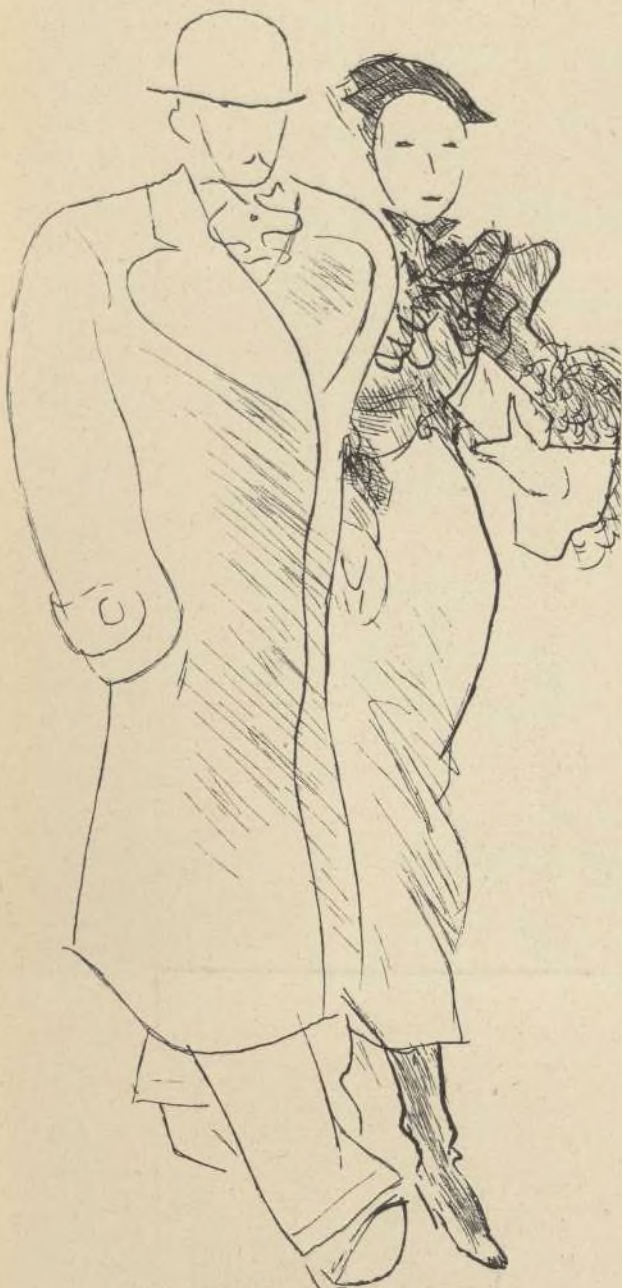


„Stemming left, stemming left, mylady – – da liegt's scho, dö Kuah, dö damische!“

Lieber Simplificissimus!

Der gute Onkel führte den Jungen in ein Spielwarengeschäft. Die Weihnachtsgeschenke sollten umgetauscht werden, da sie dem Jungen alle nicht gefielen.
„Such dir etwas aus, mein Junge“, sagte der gute Onkel.
Und der Junge suchte sich etwas aus.
Zuerst wollte er eine elektrische Eisenbahn sehen.

(R. Kriesch)



Das Haserl. „Also, das Skikostüm können wir gerade noch erschwingen; aber Ski dazu — das wird zu teuer!“ — „Ach, da krieg ich Hildes zerbrochene geliehen, das sieht sehr interessant aus.“

Dann ließ er sich eine Indianerausrüstung aus dem Fenster holen. Dann mußte ihm der Kaufmann einen ganzen Kaufmannsladen aufbauen.
Die Frau des Kaufmanns stand daneben und lobte die Ware.
„Nee — das gefällt mir auch nicht!“, maulte der Junge, „haben Sie nicht ein Marionettentheater?“
„Ja. Auf dem Boden.“
„Holen Sie es doch!“
Und der Kaufmann stieg auf den Boden und holte es. Nachdem sich der Junge ein ganzes Theaterstück hatte vorspielen lassen, gefiel es ihm doch nicht recht.
„Ich hätte lieber einen Wanderzirkus.“
„Ich habe einen im Keller“, seufzte der Kaufmann.
„Kann ich ihn sehen?“
Und der Kaufmann stieg in den Keller und brachte den Wanderzirkus. Er spannte das Zelt, baute die Manege auf, öffnete die Käfige.
Der Junge spielte eine volle Stunde damit. Schon schien es, als wäre es jetzt endlich so weit, da fiel dem Jungen ein: „Haben Sie eine Dampfmaschine?“
„Ja, aber —“
„Nun?“, fragte der gute Onkel.
Die Kaufmannsfrau lächelte sanft: „Ich glaube, das wird für den Buben zu gefährlich.“
„Explodiert sie leicht?“
Die Frau schüttelte den Kopf: „Nein, die Maschine nicht; aber sie steht ganz oben am Regal, und wenn jetzt mein Mann hinaufsteigt und sie herunterholt und der Junge nimmt sie wieder nicht — ich glaube, dann explodiert mein Mann!“

*

Bert steht nicht gerade glänzend. Der Jahreswechsel verleitet ihn deshalb jedesmal zu wehleidigen Reminiszenzen. Als es letztes Jahr zwölf Uhr schlug, hob er das Glas und meinte dumpf: „Schon wieder ein kostbares Jahr meines Lebens unwiederbringlich dahin! Nichts bleibt, als die Erinnerung!“
„Und ein paar prolongierte Wechsel“, meinte sein Freund.

*

Es regnete in Strömen, und der Wind piff schauerlich, als ein Trauerzug sich im Friedhof in Bewegung setzte, um einem Toten das Geleite zu geben. Elschen war auch dabei, benahm sich recht manierlich und betete herzlich. Dann aber, als die Sache doch recht lang dauerte, hielt sie's nicht mehr aus und sagte plötzlich mit ihrer klaren Kinderstimme recht hörbar: „Nein, bei so einem Wetter begraben werden! Ich möchte heut' kei' Leich' sein!“

Genügsam

Der Sepp verbrachte die Neujahrsnacht in der Kammer der Marie. Als es zwölf schlug, flüsterte er: „Also, viel Glück und Segen im neuen Jahr.“
„Solange mr net verheirat' sind“, entgegnete Marie, „han e am Glück gnug.“

Fett, laufend

(R. Graef)



„Mach' weiter, Schnucki, mach' weiter! Auf dich warten s' in der Stadt, net auf mich!“

Bleigießen

Die Schüssel steht schon auf dem Tisch, das Wasser fluckert klar und frisch, und während andre Neujahr schießen, gehn wir daran, das Glück zu gießen.

Aus dem bislang genossenen Punsch steigt mancher hochgemute Wunsch, den aus dem Bleiklump zu gestalten wir tapfer unsren Löffel halten.

Ich tunke kaum den Löffel ein, da hör ich schon die andern schrein: „Ein Schiff! ... Daran ist nicht zu tippen, ein Schiff inmitten vieler Klippen!“

Das Ding ist wunderbar gezack't, verdrückt, verplissen und verzack't. Ein Schiff, scheint es den braven Leuten? Dann soll es gute Fahrt bedeuten.

Nich stören Klippen nicht und Riff. Was wäre ohne sie ein Schiff? Man steuert doch, um auszuweichen und seinen Hafen zu erreichen.

Und steuerst du auf rechte Art, bekommst du auch die rechte Fahrt. Nur laß uns neue Segel segeln, die alten sind ja nur noch Segen!

Karl Bröger

Kosmetische Chirurgie
Illustr. Broschüre „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1.— (Briefmarken)

Gesicht — Brust — Beine
Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 21

Schwachen Männern
Jedem wichtige Rehabilitation bis-
frei u. kostenlos
Sektions-Vertrieb
Bad Reichenhau 191

Schreibkrampf
Jähren
Angstgefühl. Brosch.
kostenlos. Hugo Wolff,
Berlin-Zehlendorf 7.

Wollen Sie Ihr Haar
mit Doktor Müllers
HAARWUCHS-ELIXIER
Wenn Haar in Not

Jahr RM. 1.25, 1.90, 3.35b. Apo-
thek, „Drog., Fris.“ in München:
Schützen-Apothek, Schützenstr.
Ludwigs-Ap., Neuhauser Str. 2
Nymphenb. Apoth., Romanplatz.

Ein Dokument der Inflation und Korruption
Berliner Bilder
von Karl Arnold / Kart. Mk. 1.50 franko
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei
Simplicissimus-Verlag / München 13
Elisabethstraße 30

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:	BERLIN:
Kottler Zum Schwabenwirt Metzstraße 31 Die original süd- deutsche Gaststätte	Kottler Zur Linde Marburger Straße 2 a. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal

In ganz Deutschland werden die Inserate des Simplificissimus gelesen!

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Ge-
waltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen be-
arbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon er-
krank. Preis RM 1.50; gratis zur Ansicht vom Selbstverlag durch
Postfach Nr 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

DES DEUTSCHEN MICHEL'S BILDERBUCH

Von Bismarcks Tod bis Versailles
Preis 70 Pfg.
Simplicissimus-Verlag

Jagd-literatur

Jagdprakt. Werte, Jagdromane, lymo-
logisch. Werte durch
F. C. Mayer Verlag
(Der Deutsche Jäger)
München 2 M,
Spartanstraße 11.
Verlang. Sie kostenfrei
unf. Literaturprospekte.

31. MAI 1934
IHR GEWICHT
kg 68 kg

allen existierenden Sonitum eines der besten, wenn nicht das Beste in jeder Beziehung.“ Herr Hubert Ebelen aus Obern-
burg, Ahr. schreibt: „Auch auf unserer diesjährigen Radtour hatten wir keine Müdigkeit gespürt und waren egal frisch.“ Probe-
dose, 1 Monat ausreicht, RM. 1.50 i. Marken oder Nachn., zus. 28 Pfg. Speien. Kurp. RM. 5.—. Wilt. Diebold, Stuttgart-N. 93,
Königsstr. 16. Meine Garantie: Zurücknahme der angebrochenen Dose bei Nichterfolg.

So war es vor einem Jahr:

die Nerven zerrüttet, geistiger und körperlicher Zerfall, müde, willenlos, arbeitsunfähig, der Verzweiflung nahe.
Und heute nach einem Jahr:
gesund wie der Fisch im Wasser, geistig frisch, arbeits-
und unternehmungslustig, leistungsfähig, mustulös, jeden
Jahre jünger aussehend, allen Anforderungen gewachsen.
Das Geheimnis dieser Wandlung bewirkt

Kolan-Gigant

Es wirkt unmittelbar nach Gebrauch und macht auch Sie
geistig und körperlich auffallend frisch und leistungsfähig.
Sie werden sich wieder jung fühlen wie in Ihrer besten
Zeit. Der Erfolg wird Sie überraschen. Hunderte von
Dankschreiben. Herr D. Kraft aus Heimbach i. Westf.
schreibt u. a.: „Denn Ihr Naturprodukt ist tatsächlich unter
allen existierenden Sonitum eines der besten, wenn nicht das Beste in jeder Beziehung.“ Herr Hubert Ebelen aus Obern-
burg, Ahr. schreibt: „Auch auf unserer diesjährigen Radtour hatten wir keine Müdigkeit gespürt und waren egal frisch.“ Probe-
dose, 1 Monat ausreicht, RM. 1.50 i. Marken oder Nachn., zus. 28 Pfg. Speien. Kurp. RM. 5.—. Wilt. Diebold, Stuttgart-N. 93,
Königsstr. 16. Meine Garantie: Zurücknahme der angebrochenen Dose bei Nichterfolg.

11. JULI 1935
IHR GEWICHT
kg 78 kg

Eine Minute vor zwölf

(R. Kriesch)



„Obacht geb'n, Alte! Bal mir 's net genau ankemma sehg'n, g'freut mi 's Jahr as ganze Jahr net!“

Gullivers letzte Reise

(Schluß von Seite 473)

wortung bewußt, der Verantwortung, ihr jede Sekunde der kurzen Spanne froh zu machen. Mit ihr verbrachte ich die zehn glücklichsten Tage meines Lebens. Und ich hoffe, daß ich, obwohl ich im Verhältnis zu ihrer Beschwingtheit soviel schwächer war, ihr den flüchtigen Augenblick ihres Daseins reich und heiter gemacht habe.

Als ich sie an ihrem neunzehnten Tag verlor, brach ich nach der Hauptstadt auf. Meine kleine Blume war erblüht und verwelkt in einer Zeit, in der mein Finger nagel am rechten Daumen nicht einmal nachgewachsen war; ich hatte ihn mir noch auf der „Rasperry“ abgebrochen. Auf meiner Wanderung nach der Hauptstadt der Insel erfüllte mich neben der Trauer um den Verlust der Entschlafenen fast etwas wie ein bewundernder Neid auf das Schicksal dieser Geschöpfe; es kam mir jetzt vor, als müßten die Erregungen und Leidenschaften, das Glück, die Kämpfe und der Kummer eines vollen Menschenlebens auf die Spanne von wenigen Tagen zusammengedrängt einen kräftigeren und weniger ermüdenden Geschmack bekommen. Ich weiß, daß dieser Gedanke nur eine Täuschung war.

In der Hauptstadt blieb ich an die vierzig Wochen und sah etwa zehn Generationen an mir vorbeiziehen. Ich erlebte dort drei Revolutionen, eine Pestilenz, die in zwei Stunden die Gassen veröden ließ, eine lange Blütezeit des Landes, die sich über

hundertundzwanzig Tage erstreckte und Handel und Wandel zur Entfaltung brachte, dann eine Wirtschaftskrise, die die solidesten Häuser ruinierte; ich sah Dynastien von Kaufherren entstehen und verkommen, ich sah Schichten der Gesellschaft aus dem Dunkeln auftauchen und die allmähliche Degeneration ihrer Nachkommenschaften, ich sah viel Glück, viel Elend und viel Vergessen. Demnächst werde ich einen ausführlichen Bericht von dem allem herauszugeben versuchen.

Eines Tages legte ein portugiesisches Schiff an der Küste an und nahm mich an Bord. Es gelang mir, den Kapitän zur sofortigen Abreise zu bewegen, denn ich fürchtete, die Mannschaft könnte durch irgendein Ungeschick den gerade lebenden Insulanern ihre kurzen Tage vergällen.

Lieber Simplicissimus!

Man näherte sich stark Mitternacht. „Was wird das neue Jahr bringen?“ sagte ein jüngerer Mann, und man sah an seinem Blick, daß er sehr zuversichtlich war. „Bis zu meinem vierzigsten Lebensjahr hab' ich das auch immer gefragt“, erwiderte der alte Brönnecke, „seither frag' ich jedes Jahr: „Was wird es holen?“

*

Sie machten Pläne für Silvester. Man erinnerte sich dabei der Heldentaten der verfloßenen Silvesterfeier. „Unser Freund Kümmerle“, sagte einer, „hat voriges Jahr den Abend mit einer fremden Dame ver-

bracht; als er am Neujahrmorgen mit brummendem Schädel langsam zu sich kam, fehlten Brieftasche und Chronometer.“

„Da ist er noch gut davongekommen“, meinte ein anderer, „mein Vetter hat damals mit einer ihm bekannten Dame Silvester gefeiert und ist bis heute noch nicht zu sich gekommen!“

Aus der Praxis

Kommt da ein Mann in mittleren Jahren, etwas schwächerer Konstitution, mit wahnsinnigen Zahnschmerzen in die Sprechstunde. Es ist auch schlimm: Knochenhautentzündung im Unterkiefer, gerade an der Austrittsstelle eines Nerven: der Zahn muß raus. Der Patient bekommt eine Spritze zur Betäubung, hält aber vor Schmerzen beide Hände vors Gesicht und krümmt sich nur so. „Gelt“, sag' ich mitleidig, „Sie werden halt auch schon viel mitgemacht haben im Leben, da hält man nimmer das aus, wie ein ganz Gesunder!“ — „Ja“, kommt zur Antwort, „a große Familie.“

Stilblüten

„Durch Unvorsichtigkeit entledigte sich der Affe seiner Gefangenschaft und bestieg den nächsten Baum.“

*

„Den Anwesenden sowie den Austretenden rollten die Tränen aus den Augen. Die Pausen führte die Musikkapelle aus.“

Stimmung, Stimmung!

(Kurt Helligenstaedt)



„Dir geht's wie deiner Karre draußen: mit Spritbeimischung springst du besser an!“



(Alfred Kubin)

Neujahr in Sutschou / Von Fritz Knöllner

Am letzten Tag des alten Jahres saß der Töpfer Hüan Jü vor seinem Herd, wo er Tassen und Vasen brannte. Am Fenster bepinselte die durchschimmernde Hand des Töchterleins Tsie Schalen aus Ton und Porzellan. Mitunter schielte sie durch ein kleines, mit einer erwärmten Münze aufgetautes Loch im Fenstereis; denn das halbe Jahr war um, wo der Schuldner mit einem Lächeln an seinem Gläubiger vorbeigehen konnte.

Tsies Augen blickten schon ein bißchen wund vom vielen Schnee; nebenbei sollte sie eine rosarote Blüte malen, die von einem Eiszapfen umklammert wird. Daher entging ihr, wie unweit vom Haus der Gläubiger Tschaib im Schneewehen wie an einem zitternden Wandschirm entlangglitt. Jü konnte diesmal nicht durch die Hintertür schlüpfen und sich gleich einem Häslein neben dem Zaun des Nachbarn verbergen.

Tschaib, der Teppichhändler, klatschte den Säbel auf den Tisch und rief: „Mein Geld!“

Jü konnte wundervoll erstaunte Augen machen.

„Für deinen lumpigen Teppich auch noch Geld?“

„Dann gib ihn her, den lumpigen Teppich!“

„Ich hab' ihn weggeworfen.“

„Du hast ihn —!!?“ Tschaib konnte von der Steppe her gegen den Wind brüllen.

Plötzlich standen zwei Träger unter der Tür und begannen, mannshohe Säcke mit Töpfen, Schalen und Tassen zu füllen. Tschaib sagte nur: „So, Freund.“ In Tschaib steckte ein Schuß altturkestanischen Räuberbluts.

Der Morgen des neuen Jahres brach an, und wer nicht die Nacht zuvor des Schuldners habhaft geworden war, mußte sich wieder gedulden bis zum fünften Tag des fünften Monats. Viele liefen in Festgewän-

dern einher, auch Tschaib und seine Frau trugen seidene Kleider, doch einen Teppich wie Jü um die Schultern hatten sie nicht. Tschaib kannte vor allen Leuten seine Pflicht. Er umarmte den Töpfer und sprach, die Augen auf den Teppich gerichtet, den Jü ihm schuldete: „Werde reich in diesem Jahr!“

Am zweiten Tag standen die Spieltische auf der Handelsstraße. Tschaib spielte mit Butan, dem Tibetaner. Schließlich verneigte sich der Tibetaner und ging mit leeren Taschen weg.

Stand da nicht Jü mit steifgefrorenen Ohren?

„He, Hüan Jü! Ein Spielchen?“

Jü antwortete nicht.

„Komm, Freund, ich schieße dir vor. — Nein, wirklich. Deinen Teppich lasse ich für ein halbes Jahr ungeschoren.“ Tschaib ließ sein räuberisches Lachen hören.

Hüan Jü warf 21 Augen. Tschaib wälzte sein Lachen über den Tisch.

„Das als Vorsprung, Freund!“

Was dachten die Würfel in der Hand Hüan Jüs, die vom Ton sanft gerötet war? Bald ging die Ladung Teppiche drauf, die Tschaib auf dem Höcker der Kamele durch das hohe Jadetor geleitet hatte, bald auch erlosch sein räuberisches Lachen. Der Töpfer sagte nur „bitte“ und „danke“ und lächelte kaum, als gegen Abend ein blau-gefrorener Junge kam und Tschaib am Ärmel zupfte. Tschaib war nicht der Mann, dem seine Frau das Spielen untersagen konnte. Unermeßlich aber schien die Neigung, welche die Würfel für den Töpfer hegten. Mitten in der Nacht reckten die Leute von Sutschou die Hälse, als ruchbar ward, daß Tschaib seine Häuser im fernen Kaschgar auf die Würfel setzte. Groß war sein Fluch, da er verlor, und die Gaffer wichen vor seinen Schreien wie vor ausreißenden Rossen.

Und wieder kam der Junge gelaufen, plärend in die kalte lampenhelle Straße. Tschaib schlug den Schädel auf den Tisch und rannte die Straße hinunter, blindlings zum Jadetor hinaus. Der Geist seiner Frau, der Geist einer Erhängten, saß ihm im Genick.

Hüan Jü aber stopfte beglückt den Mund seines hölzernen Küchengottes voll Backwerk, damit der im Himmel auch günstig über die Jü'sche Familie berichte.

Die Rechnung

Blaue Rauchwolken zogen in dichten Schwaden durchs Lokal. Bumke stupste ärgerlich den unansehnlichen Stumpen seiner Brasil in die Aschenschale, stützte den schweren Schädel schläfrig mit beiden Armen, döste eine gute Weile stieren Blickes vor sich hin und neigte dann das Haupt sachte tischwärts.

Bamser dagegen gab sich, den Kopf hintenübergelegt und angestrengt die Blumenmuster der Decke studierend, elegischen Stimmungen hin. Er stellte innerlich Betrachtungen an über die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Flüchtigkeit

Die Toten im Simalaja

Von Helmuth Richter

Sie schlummern zwischen eiserstarrten Wänden,
Umrauscht von weißen Stürmen und Lawinen.
Kein Ort, wo sie so selig Ruhe fänden:
Die kleine Welt verdämmert unter ihnen.

Doch grüßt die Sonne, der sie ewig dienen,
Die Gipfelflur mit ersten Purpurbränden,
Dann heben sie das Haupt aus Marmorhänden,
Ein Kinderlächeln spielt um ihre Mienen,

Sie stehen steil im Licht und schwingen Fahnen
Wie Flammen, die der Menschheit Wege bahnen,
Wie Fackelträger kommender Gezeiten! . . .

Was ist das Leben? Nur ein Vorbereiten:
Sich sehnen, dulden, kämpfen, aufwärtschreiten
Und im Verfall Unsterblichkeit erahnen . . .

keit des menschlichen Daseins. Darüber wurde ihm recht schwer ums Herz. War es denn in Ordnung, zum Beispiel in der Ehe so aneinander vorbeizuleben, wie es er und seine Frau, und noch in höherem Maße Bumkes taten? He! War es denn in Ordnung?

Er schüttelte seinen Kumpanen in einer plötzlich aufflammenden Wut, daß der erschreckt auffuhr. „Warum soll es nicht in Ordnung sein?“ meinte Bumke schläfrig. „Unser Eheleben ist ja so mustergültig verlaufen. Wir haben nur selten Meinungsverschiedenheiten gehabt und sind einander auch nicht auf Augenblicke überdrüssig geworden. Sag' das mal ein anderer von seiner Ehe!“ Er rekelte sich selbstgefällig.

Bamser lachte, als er dies hörte, höhnisch auf. „Mustergültig! Weißt du“, schrie er ein wenig zu laut, „wie lange du mit deiner Frau wirklich zusammen gelebt hast?“

„Im Januar werden es dreißig Jahre, genau wie bei dir“, erwiderte Bumke und gähnte ungeniert.

Bamser sah ihn empört an. Diese Gleichgültigkeit war fürchterlich. „Ich werde dich zwingen“, schrie Bamser deshalb wild, „der nackten Wahrheit ins Gesicht zu sehen,

dann werden dir die Faxen vergehen! Also, pass' auf! Acht Stunden täglich warst du mindestens im Geschäft, der Fabrikation mehr oder minder geschmackvoller Uhrenanhänger obliegend.“

„Stimmt“, sagte Bumke.

„Ein Drittel der dreißig Jahre muß deine Frau also schon in Abzug bringen. Dann pflegtest du sie täglich, beziehungsweise nächtlich, mindestens acht Stunden lieblos anzuschnarchen; macht wieder ein Drittel oder weitere zehn Jahre.“

„Stimmt“, sagte Bumke.

„Um zwanzig von den dreißig Ehejahren ist also deine Frau um das in dieser Zeit mögliche Eheglück betrogen worden!“

„Stimmt“, sagte Bumke, „falls wir so viel Glück hätten produzieren können. Uhrenanhänger machen ist leichter — und Schnarchen auch.“

„Aber nicht genug“, fuhr Bamser erregt fort, „daß das arme Weib schon um so viel Lebensglück gebracht worden ist, du hast zu allem Überfluß hin auch noch täglich eine Stunde Mittagsschlaf gehalten; das macht, wenn ich nicht irre, vierzehn Monate eurer Ehe aus; für den Stammtisch, den Kegelabend (die Übungen für die Meisterschaften und die Ausschei-

dungskämpfe für die Keglerolympiade nicht eingerechnet), die verschiedenen Vereins-sitzungen hast du wöchentlich rund fünfzehn Stunden gebraucht, macht zusammen etwa dreißig Monate; für sogenannte „Überstunden“ (in denen du kleinen Extravaganzen obzuliegen pflegtest) und für die unterwegs verplemperte Zeit sind annähernd so viel, sagen wir achtundzwanzig Monate, angemessen. Ergeben sich also, hörst du, zweiundsiebzig Monate oder sechs Jahre, um die du deine Frau auf recht zweifelhafte Weise betrogen hast. Zusammen macht diese Rechnung deiner nie wieder gutmachenden Schuld sechsundzwanzig Jahre. Verblieben also für euer wirkliches Zusammenleben sage und schreibe vier Jahre. Und wahrscheinlich gehen davon noch einige Monate ab für die Arbeiten an deinem Briefmarkenalbum, die Sensationen, die sich durch andauern des Drehen am Radio ergeben usw., usw. Mußt du nicht vor Scham in den Boden sinken angesichts dieser Zahlen? Drücken sie nicht Unbegreifliches aus?“

„Oh, im Gegenteil!“, antwortete Bumke nüchtern, „erst jetzt ist mir klar, warum wir all die Jahre hindurch so gut harmoniert haben.“

oje

Der Fluch des Tut-ench-Amun

(Karl Arnold)



„Nie hat ihm was gefehlt, Herr Doktor, aber seit er das Buch über die Ausgrabung des ägyptischen Königs gelesen hat, klagt er über Rheumatismus!“

Osservatore Romano und Südtirol

(E. Thöny)



„Hoscht g'hört, Jackele, wos in dem vatikanischen Blattl drin sctoht? Daß der Chrischtbaum heidnisch, proteschtantisch und ruchlos sei?“ — „Ruchlos? Der riacht do ganz guat. Ham s' eppa an Schnupf'n im Vatikan?“